

Märchen vom Bosphorus



Der Kameramann Curt Courant berichtet in Wort und Bild über seine Konstantinopelreise

Einer unserer berühmtesten Kamera-Leute, der Filmwerken wie seinem selbstgeschaffenen „Sambul-Film“, der „Singenden Stadt“, dem „Mann, der den Mord beging“ durch seine künstlerische Photographie eine eigene Atmosphäre gab, hat sich von der Film-Kamera freigemacht und hat — sozusagen privat — Streifzüge durch Konstantinopel mit seinem Kodak unternommen, deren bewunderungswürdiges Resultat hier vorliegt. Er hat den märchenhaften Schimmer des Orients in diesen kleinen Bildern besser eingefangen, als viele Prachtwerke uns ihn bisher vermittelten.

Wenn das Schiff in der Abenddämmerung in den Hafen einläuft, ist alles so wie man es sich erträumt hat. Tausend sich spiegelnde Lichter und märchenhaft verträumte Silhouetten. Majestätisch ragen gegen den roten Abendhimmel die Kuppeln der Hagia Sophia. Leicht und anmutig, Fingern gleich, die zu den Sternen deuten, unzählige Minarette.

Bei Tage aber trägt das Stadtbild einen stark europäischen Einschlag. Besonders das

Fremdenviertel Galata-Pera. Lärmende Straßenbahnen, Tankstellen, Leuchtreklame, Riesenankündigungen eines Fairbanksfilms und ungewöhnlich schöne Taxis. Aber je tiefer man in das Herz dieser von Meer zu Meer, von Hügel zu Hügel sich hinziehenden Stadt eindringt, um so stärker fühlt man, daß man an der Pforte zum Orient steht.

Das uralte Sambul wird am besten charakterisiert durch den Kontrast zwischen der Großzügigkeit seiner Monumentalbauten und der Ärmlichkeit seiner hölzernen Wohnhäuser. Keine Stadt trägt wie Sambul das Zeichen der Vergänglichkeit. Halb niedergebrannte Häuser bleiben stehen, bis sie vom Grün überwuchert und von Regen und Sonnenschein zerbröckelt sind. Auf den Friedhöfen sinken die alten Grabsteine um und der Turban oder der Fez, das Zeichen, daß hier ein Mann begraben liegt, neigen sich in tiefem Grube der Erde zu. So sieht man, wo immer man hinblickt, Totes oder Sterbendes. Sambul, das ist das Byzanz oströmischer Kaiserpracht. Triumphsäulen, ein Hippodrom, der unerhört kühn gebaute Aquadukt des Valens, der noch heute für die Wasserversorgung seine Dienste tut, erinnern daran.

Bosporus, Goldenes Horn, an den süßen Wassern Asiens, Prinzeninseln, Achmed-Brunnen, die Burg der sieben Türme, das goldene Tor, das alles sind Namen, die durch ihren Klang bezaubern, die streicheln wie der sanfte Wind, der des Abends den Duft des Meeres in die Stadt der tausend Türme trägt. Sie scheinen voll der Märchen und Geheimnisse. Ganz nahe dem alten Serail steht der Leanderturm mitten im blauen Gewässer. Tritt man aber aus den schmutzigen, schmalen Gassen in die heilige Stille einer Moschee, dann steht man inmitten des Zaubers Tausend und einer Nacht. Die Kuppeln weiten sich zu steinernen Himmeln, Wände, Pfeiler und Bogen sind über und über besät mit farbigen Ornamenten, Mosaiken, Fayencen. Aus schwarz-weißem Marmor, aus rotem Granit und Porphyrt hat Sinan, der Michelangelo der Mohammedaner, einzigartige Wunderwerke aufgebaut. Von der griechischen Säule bis zu den bizarren Formen des Minarets, von der europäischen Kleidung bis zu verschleierte Frauen, von den denkbar prunkhaftesten Palästen bis zu den armeligsten Hütten, von Staub und Moder bis zu üppig wucherndem Grün, von westlicher Zivilisation und östlicher Kultur, von Europa bis Asien vereinigt Konstantinopel alle Gegensätzlichkeiten. An der Schwelle Asiens liegt diese Stadt, von Konstantinopel führt die Galatabrücke nach dem asiatischen Skutari. Dieses Verschmelzen von hüben und drüben, von einst und jetzt, das ist der große Zauber am Bosporus.